Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 16 (1936)

Artikel: Ausgrabung auf dem Greusche-Hubel bei Pieterlen
Autor: Andrist, D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausgrabung auf dem Greusche-Hubel bei Pieterlen.

Bericht von D. Andrist, Pieterlen.

800 m südwestlich der Bahnstation Pieterlen und 80 m über dem Talboden auf dem Molassehügel des Büttenbergs fällt ein Erdwerk auf, das meines Wissens in der Literatur nicht erwähnt wird. Dort hat das Greuschebächlein vom Plateau des genannten Hügelzuges einen nach NO vorragenden länglichen Sporn abgetrennt, den « Greuschehubel », dessen höchster Punkt 531 m ü. M. liegt. Die auffälligen Teile der Anlage: Graben, Hügel und Böschungen werden durch die Siegfriedkarte nicht im geringsten angedeutet. (Top. Atl., Bl. 124, 4 mm v. o., 67 mm v. r.)

Das 30 m breite Plateau des Sporns wird von der Hochfläche des Büttenberg gegen W durch einen geradlinig verlaufenden Graben von 20 m Breite und 7 m Tiefe scharf abgetrennt. Unmittelbar östlich des Grabens trägt der Sporn einen kuppenförmigen Hügel von 25 m Durchmesser und 4 m grösster Höhe. Der ostwärts zur Lehmgrube abfallende Hang des Sporns ist künstlich terrassiert, wie auch Süd- und Nordhang. Einige Löcher in der Hügelkuppe und ein Graben auf der nordöstlichen Seite sind entweder Schatzgräbern oder Altertumsforschern zuzuschreiben. Von einem der letztern rührt vielleicht auch die Bezeichnung « Keltenhubel » oder « Kältenhubel » her, welche für die beschriebene Örtlichkeit ebenfalls gebraucht wird. Geometer Moser von Diessbach, dem ich 1925 die Anlage zeigte, gab sie als Gipsrelief wieder.

Durch den Vortrieb der Lehmgrube wird der das Erdwerk tragende Sporn von O her angeschnitten und bereits durch 2 Tunnel unterminiert. Die zur Backsteinfabrikation verwendeten bunten Mergel reichen bis wenige Meter unter die Oberfläche. Es droht also der Erdburg eine doppelte Gefahr: Zerstörung durch Einstürze (bereits ist über einem Stollen ein Tagbruch erfolgt) und vollständige Abtragung zwecks Lehmgewinnung. — Die demnach dringend notwendige Grabung erhielt die Zustimmung des Burgerrates von Pieterlen, der Ziegeleiwerke Pieterlen und des Unterförsters und Herrn Prof. Tschumi vom Historischen Museum in Bern, unter dessen Oberleitung die Arbeiten standen; dieser betraute den Berichterstatter mit der Durchführung der Grabung unter Zuhilfenahme eines kleinen Arbeitslagers.

Die Ausgrabung.

Diese geschah bei sehr günstigem Wetter vom 24. Juni bis 16. Juli 1935. In westöstlicher Richtung wurde durch die ganze Anlage ein 76 m langer Graben gezogen, der mit Rücksicht auf den Waldbestand 2 leichte Knicke erhielt. Zwei kurze Längsgräben ergänzten ihn im östlichen Teil. Quergräben wurden über das Plateau des Sporns und in die Nordhälfte der Kuppe eingetieft. Der Zeichner des Arbeitslagers, Herr Buri, vermass die Erdburg in 1 : 200 und mit 1 m Equidistanz, und der Berichterstatter nahm die Profile in 10facher Verkleinerung auf. Dann wurden sämtliche Gräben wieder zugeschüttet.

Ergebnisse.

1. Schichtfolge. Hier müssen natürliche und künstliche Ablagerungen auseinandergehalten werden.

An natürlichen Schichten wurden festgestellt:

a) 20—40 cm Humuserde.

b) 30—100 cm graugrüner feiner Lehm, z. T. mit Geröllen; es ist verschwemmte Moräne mit aufgearbeiteter (eluvialer) Molasse.

c) Bis 200 cm Grundmoräne, sandig-lehmig-kiesig.

d) Bunte Mergel der unteren Süsswassermolasse aus der Stufe des Aquitanien. Sie streichen in westlicher Richtung und fallen 20° südlich. Diese Mergel stellen das Anstehende dar, welches vom Sondiergraben überall erreicht wurde.

Künstliche Schichten treffen wir vor allem auf dem Hügel. Dieser zeigt unter der Humusschicht eine verwaschene Aufschüttung aus feinem graugrünem Lehm. Darunter folgen grosse Schmitze, bestehend aus locker aneinander gefügten Bruchstücken bunter Mergel. Moränenartiges Material liegt zwischen den Schmitzen und fällt wie diese 20° östlich. Das Liegende bilden die anstehenden bunten Mergel. — Aus diesen Beobachtungen geht hervor, was schon der Augenschein vor der Grabung höchstwahrscheinlich gemacht hatte, dass das Material für den Aufbau des Hügels dem Graben entnommen worden ist. Die aufgeschüttete Masse beträgt rund 600 m³. — Der Quergraben ist durch seine prähistorischen Ersteller tief in die Mergel eingearbeitet worden und hat ursprünglich eine Tiefe von 9,5 m erreicht. Von der 3 m breiten, ganz ebenen Grabensohle steigen die ehemaligen Böschungen erst steil, dann sanfter an. Die gesamte dem Graben entnommene Erdmasse beziffert sich auf 1200 m³.

Da zum Aufbau des Hügels bloss 600 m³ verwendet wurden, drängt sich die Frage auf, wohin die fehlenden 600 m³ gekommen seien. Sicher sind oberflächliche Teile des Hügels nach allen Seiten hin abgerutscht.

Mehrmalige Kahlschläge mit nachfolgendem Stocken mögen die Kuppe weiter erniedrigt haben. Aber auf keinen Fall macht die erfolgte Abtragung die fehlenden 600 m^3 aus. Daraus folgt, dass nicht der ganze Aushub zur Errichtung des Hügels verwendet wurde. Und diese Feststellung beweist, dass der Graben nicht bloss den Zweck hatte, das Material für den Hügel zu liefern, sondern dass ihm eine weitere, selbständige Bedeutung zukam. Er bildet einen wesentlichen Teil der Erdburg.

2. Funde. An der Basis des aufgeschütteten Hügels, wie auf dem Spornplateau kamen zahlreiche zerschlagene Kiesel zum Vorschein, sowie rundliche Quarzgerölle und Sandsteine, welche an Reibsteine und Schleudersteine erinnern; ferner ein feinkörniger dunkler Stein mit konkaver sehr glatter Fläche, ein Schleifstein. Auf dem Plateau westlich des Grabens steckte in 40 cm Tiefe eine grüne Glasscherbe, violett angelaufen. Auf der Spornfläche lagen 3 Hufnägel (?) aus Eisen, sowie einige Ziegelbruchstücke, darunter ein fünfseitiger Pyramidenstumpf von 25 mm Länge und 13 mm grösster Dicke. Zwei Brandstellen wurden blossgelegt; eine im Ostfusse des Hügels, die andere 90 cm unter der höchsten Kuppe. Einer der angekohlten Knebel zeigt einen Schnitt, der von einem schartigen Metallwerkzeug herrühren muss.

3. Erklärung der Anlage. Ohne dem Urteil kompetenter Männer vorgreifen zu wollen, erlaube ich mir als Ausgräber einige Hinweise. Für die Errichtung eines Wachtturmes, einer Burg oder einer Hochwacht hätte sich die Stelle ausgezeichnet geeignet, indem das ganze Aargelände bis Solothurn überblickt werden kann. Zu einer Hochwacht will zwar der gewaltige Graben nicht passen. Möglicherweise hat aber auf dem früher geschaffenen Hügel später doch ein « Chutz » gestanden; denn der Weg am Nordfuss des Greuschehubels heisst « Chutzegass ». Immerhin ist das Fehlen einer umfangreichen Feuerstelle sehr auffällig. Ob die auf dem Plateau gefundenen Objekte zeitlich mit der Errichtung von Graben und Hügel zusammenfallen, lässt sich nicht ermitteln. Aus dem Fehlen dunklerer (humöser) Bänder im Hügel kann man vielleicht auf eine Bauzeit ohne längern Unterbruch schliessen.

Die Burgstelle der seit 1228 urkundlich beglaubigten Ritter von Pieterlen ist nicht bekannt. Darf man wohl an Beziehungen zwischen ihnen und dem Erdwerk auf dem Greuschehubel denken? Diese Frage abzuklären, war ein weiteres Ziel der hier dargestellten Ausgrabung.